



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heidnischer Aberglaube und seine Greuel

Heidnischer Aberglaube und seine Greuel

Von P. Sales Esser, R. M. M.

Als ich noch in Reichenau missionierte stellte sich eines Abends spät ein ungefähr 11—12jähriges Mädchen ein und bat, in die Schule aufgenommen zu werden. Ich fragte, ob es zu Hause davongelaufen sei oder ob es mit Erlaubnis der Eltern zur Schule komme. Das Mädchen erwiderte mir darauf: „Baba, ich bin zu Hause weggelaufen. Große Furcht hat meine Seele erfüllt. Mein Bruder will mich verkaufen. Die Männer aber, die mich kaufen, wollen mich töten und aus meinem Leib Medizin machen, um einen Häuptling ums Leben zu bringen.“ Ich drückte meinen Zweifel über diese Aussage aus, allein das Mädchen ließ sich nicht abwendig machen sondern sagte: „Baba, glaube es nur, ich habe es selbst gehört, als mein Bruder mit ein paar Männern darüber verhandelte. Die Verhandlung wurde nämlich im Kraaleingang geführt und ich war in der Nähe verborgen. Mein Bruder hat noch zugestimmt, daß die Männer mich für 12 Ochsen haben könnten. Die anderen Männer sagten darauf, daß 12 Ochsen zwar sehr viel sei, daß sie aber doch zustimmen würden, weil sie eben ein Mädchen haben müßten, das noch nicht heiratsfähig sei.“ Die Tränen standen dem armen Wesen in den Augen, als sie das so treuherzig erzählte. „O Baba, rette mich, lasse mich auf der Station!“ bat sie inständig. Ich erklärte ihr, daß sie einstweilen in der Schule bleiben könne.

Schon am andern Tag kam der Bruder des Mädchens. Da der Vater des Mädchens nicht mehr lebt, so hatte nach heidnischem Gesetz der erberechtigte Sohn die ganze Verfügung über dasselbe. Der heidnische Bruder hatte noch eine Menge anderer junger Leute mitgebracht um das Mädchen mit Gewalt wegzuholen. Ich weigerte mich ganz entschieden, das Mädchen herauszugeben und sagte dem Bruder desselben, er solle zum Magistrat gehen und dort die Auslieferung verlangen. Auf diese meine Worte hin erhob die ganze Gesellschaft ein wüstes Geschrei und sie riefen, sie wollen das Mädchen mit Gewalt holen. Darauf erklärte ich dieser Gesellschaft: „Ich gebe euch das Mädchen nicht heraus. Ich werde aber selbst zum Magistrat gehen und euer wüstes Benehmen dort zur Anzeige bringen.“ Die Menge stand starr. „Zu gleicher Zeit werde ich“, fuhr ich fort, und dabei richtete ich meine Augen scharf auf den Bruder des Mädchens, „dem Richter erzählen, daß du eine Unterredung mit dem heidnischen Doktor hattest und deine Schwester für 12 Ochsen an den Medizinmann verkauft hast. Und ich weiß auch, was dieser mit ihr machen will.“

Diese meine Äußerung machte natürlich einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Er suchte zwar seine Verlegenheit zu verbergen und fing wieder an zu drohen, allein schließlich zog er es doch vor zu gehen. Er verabschiedete sich ziemlich kleinlaut mit den Worten, er werde wieder kommen.

Um das Mädchen aus der großen Gefahr, in der es schwebte zu entfernen, ließ ich es nun schnellstens auf die entfernte Station Citeaux bringen. Sie selbst drängte darauf, schon in der kommenden Nacht abzureisen, da sie fürchtete, man würde sie doch noch mit Gewalt holen. Am nächsten Tag erwartete ich immer einen neuen Besuch des Bruders des Mädchens; allein er ließ sich nicht mehr sehen, sondern sandte eines Tages einen Boten mit dem Bemerkten, die Sache sei in Ordnung, das Mädchen könne auf der Station bleiben.

Aus diesem schnellen Nachgeben des heidnischen Bruders schloß ich, daß doch wahrscheinlich das, was das Mädchen erzählte, wahr sei. Er wollte durch sein Nachgeben offenbar verhindern, daß ich zur Polizei ginge. Noch mehr bestärkte mich in der Ansicht ein Ereignis, das bald darauf eintrat.

Einige Zeit, nachdem ich den Auftritt mit dem heidnischen Burschen gehabt hatte, wurde die ganze Gegend in große Aufregung versetzt durch einen geheimnisvollen Mord. Ein weißer Farmer sah eines Tages, wie sein Hund ein menschliches Bein herumschleppte. Er ging der Spur nach und fand auch wirklich einen menschlichen Leichnam, aber ganz zerstückelt hoch auf einem Berge, wo sonst niemand hinkommt. Der Körper war schon in Verwesung übergegangen. Die Sache wurde von der Polizei und Detektivs untersucht. Nach langem Nachforschen wurden auch verschiedene verdächtige Personen verhaftet. Allein ein Nachweis konnte nicht erbracht werden und so wurden die Leute wieder entlassen. Bald darauf aber wurde einer wieder verhaftet, da verraten worden war, daß in dessen Hütte verschiedene Körperteile der gefundenen Leiche vergraben seien. Obwohl sich bei einer Nachgrabung in seiner Hütte die Richtigkeit dieser Anklage herausstellte, wurde er doch wieder auf freien Fuß gesetzt. Nicht lange hernach starb ganz plötzlich unter merkwürdigen Erscheinungen der Häuptling.

Missionspost

II.

Aus Mariannahill schreibt der gleiche Missionar, von dem schon ein Brief im „Vergißmeinnicht“ erschien, folgenden zweiten Brief. Zwischen beiden liegen einige Monate:

... Da ich diesen Brief schreibe, ist es bereits ein Viertel vor 1 Uhr nachts. Ich komme heute von Mopela zurück, 5 Reistunden weit. Morgen muß ich wieder eine Predigt vorbereiten. Ich bin jetzt jeden Sonn- und Feiertag und noch viele Wochentage draußen. Von Monat zu Monat fühle ich mich wohler. Ich lerne allmählich die Leute kennen und, was hier sehr wichtig ist, die vielen Wege, Stege und Pfädchen. Heute, nach fast einem Jahr, kenne ich mich so ungefähr aus, was die wichtigsten Außenplätze angeht. In Mfongosi und kwa'Hewu war ich noch nicht. Auch diese Außenstationen muß ich demnächst besuchen, wie P. C. mir sagte.